14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr. bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 26. Freitag, den 25. Juni. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

26ste Woche.

D. 25. Juni 1825. Der im Jahre 1823 in Oels abgebrannte Rathhausthurm im Bau vollendet, wird mit Knopf und Fahne versehen.

D. 26. Juni 1807. (Waffenstillstand zwischen Frankreich und Preußen.)

D. 27. Juni 1815. (Das Haupt-Quartier Schwarzenbergs und das der verbündeten Monarchen wird von Mannheim nach Speier verlegt, wo auch der König von Preußen eintrifft.)

D. 28. Juni 1813. (General von Scharnhorst †.)

D. 29. Juni 1472. (Erfurt brennt durch Vernachlässigung eines Mönchs ab.)

D. 30. Juni 1727. Das Testament des Grafen Joachim Wenzel von Kospoth, vom 3. März 1727, wonach derselbe dem Gymnasio zu Oels 150,000 Gulden vermacht, wird publicirt.

D. 1. Juli 1766. Bei einem heftigen Gewitter, welches vier Tage und vier Nächte anhielt, schlug der Blitz in den noch im Bau nicht vollendeten Rathhausthurm zu Oels und zündet. — Der wolkenbruchähnliche Regenfall löschte das Feuer bald.

Sommerlied.

Noch lachen die farbigen Felder,
Noch grünen die schattigen Wälder,
Noch blühet die liebliche Flur.
Noch schwirret die fröhliche Lerche,
Noch klappern die riesigen Störche,
Und Alles belebt die Natur.

Wie reizend und schön ist die Erde!
Es hüpfet die muntere Heerde
Im Thal', in dem lachenden, dort!
Die Lämmer und Ziegen, sie springen,
Und Schäfer und Schäferin singen,
Gelagert im schattigen Ort'.

Wie sanft und erquickend, gelinde
Erwärmen die östlichen Winde
Das Wasser, den Berg, und die Luft!
Der Zephyr weht mild durch die Bäume,
Durch freundliche, glänzende Räume,
Und labend durch rosigen Duft.

Belohnet sind Mühen und Plagen,
Vergessen die Seufzer und Klagen,
Ein jeder der Ernte sich freut.
Will einer gern Freuden genießen,
So laß er sich's niemals verdrießen,
Zu tragen auch Kummer und Leid.

Nun treten die Dörfler in Reihen,
So eilt denn, geruft von Schallmeien,
Ihr flüchtigen Tänzer, hervor!
Ergötzt euch nach üblicher Weise
Im fröhlichen, ländlichen Kreise,
Singt wonnige Lieder im Chor'.

Doch blühe uns, Sommer, noch lange,
Beleb' die erbleichende Wange,
Die niemals der Jugend gefällt.
Und schmücke mit schönem Geschmeide,
Mit einem entzückenden Kleide,
Mit Blüthen und Früchten die Welt.

Einiges aus Saphir's letztem Vortrage in München.

Mann und Frau sind ein Leib und eine Seele; der Mann ist der Leib, die Frau die Seele. Ist dem Manne die Traurigkeit zu verdenken, wenn er an die Unsterblichkeit der Seele denkt? — Die Kalender schreiben von sichtbaren Finsternissen? giebt es eine sichtbare Finsterniß? Nein, außer in München zu sehen. Vom Sendlingerthor bis zum Thal. Anfang täglich Abends ½7 Uhr, wenn die Laternen angezündet werden. — Wenn Diogenes jetzt hier lebte, würde er nicht nur bei Tage mit den Laternen Menschen suchen, sondern auch Nachts mit den Menschen eine Laterne. — Diogenes war überhaupt der größte Philosoph. Im Weine ist nämlich die größte Weisheit, also ist auch im Fasse die größte Weisheit. Die Heidelberger Philosophie ist deswegen so berühmt, weil sie das größte Faß hat. — Nur der Kopfsalat hat Herz und Kopf beisammen, deswegen wird ihm auch das Leben so sauer gemacht. — Die Alleopathen sagen: Vogel, friß oder stirb. Die Homöopathen sagen: Vogel friß nicht und stirb doch. — Die Hydropathen denken, das Wasser ist ein Kind der Erde, der Mensch ein Kind der Erde, deswegen treiben sie ihn durch's Wasser zur Erde. — Die Deutschen können von ihren Erfindungen keinen Gebrauch machen; sie haben die Buchdruckerkunst erfunden und dürfen nichts schreiben. — Noah war der erste Censor, er preßte den Saft heraus und warf dem Publicum die Hülse vor. — Der Affe, sagt man, ist ein halber Mensch, zwei Affen demnach ein ganzer Mensch. — Des Menschen Bestimmung ist 70 Jahre, Adam konnte sie nicht erreichen aus Mangel an ärztlicher Hülfe. — Das Volk und die Regierung, sagt man, führen das Staatsruder, das Volk zahlt die Steuern und die Regierung führt das Ruder. — Die Arche Noah's war eine deutsche Erfindung, sie hatte außen und innen Pech

— Adam und Eva waren die glücklichsten Eheleute, sie hatten weder Schwiegermutter noch Hausfreund. — Adam hat allein bei seiner Geburt nicht geschrien, dafür bei seiner Verheirathung. — Die Gedanken sind zollfrei, die schlechten bleiben unbeachtet und die guten gehen nicht durch. — Die Erfindung des Schwefeläthers ist nicht neu, unsere Weinwirthe haben ihn schon längst erfunden, um uns schmerzlos unser Geld abzunehmen. — In Rußland und Sibirien giebt es bekanntlich keine Krebse, sie könnten nicht weiter rückwärts. — Gerechtigkeit und Liebe sind blind, Liebe ist blind geboren, Gerechtigkeit war ursprünglich nur kurzsichtig, ist aber durch schlechte Behandlung blind geworden. — Was ist eine Oper? Es ist zu dumm zum Sagen, darum singt man es. — Die Freiheit wohnt auf den Bergen, d. h. bis man zur Freiheit kommt, ist sie über alle Berge.

Vorahnungen.

Eine Erzählung, dem wirklichen Leben entnommen.
von Max Rosenhayn.

(Fortsetzung.)

„Dieses Ereigniß war gleichsam die Losung zu dem nun folgenden Elend, denn mit ihm begann eine nicht mehr abreißende Kette von Unglücksfällen für unser Haus. Meine Geschwister starben an den Pocken, es blieb außer mir nur noch ein Bruder am Leben. Nicht lange darauf verloren wir auch die Mutter. Die Führung mehrer Prozesse, das viele Herumfahren zu den Gerichtshöfen, das Hilfesuchen bei den Advokaten hatte ihr das Leben verbittert; — denn Ihr wisset das nicht, was das heißt, in Rußland eine Starostei übernehmen und noch dazu für eine Frau! — genug, wir waren ruinirt, und die Mutter erlag ihrem Gram und Elend und außerdem einem sie verzehrenden geheimen Weh, über welches sie sich nicht gegen uns aussprechen mochte.

So blieben wir denn Beide übrig, ich und mein Bruder, der kaum erst gehen konnte. Weitläufige Verwandte nahmen uns zu sich nach Warschau. Einige Jahre verflossen still, friedlich, obwohl freilich auch in dieser Zeit so manche bittere Erfahrung, wie sie unzertrennlich sind von dem Genusse fremder Wohlthaten, wäre es selbst bei Verwandten, mir tief ins Herz schnitt. Das Jünglingsalter, diese Zeit der Ideale, worin sich die Seele zur Manneskraft entwickelt, war nicht im Stande, mir Glück und Frieden in ihrer Reinheit wieder zu schenken. Während ich meinen Schulkursus beendigte, hatte ihn mein Bruder erst begonnen; ich beschloß deshalb, die Sorge für sein und mein weiteres Loos selbst auf mich zu nehmen. Ich fühlte hinreichende Kraft dazu in mir, denn das Unglück stählt die Seele. Ich dankte also unsern Verwandten für ihre bisherige Güte und verließ ihr Haus, da ich nunmehr die Universität besuchen sollte. Es hielt damals nicht schwer, Privatstunden zur Nachhilfe bei Schülern zu bekommen; die Aussicht hierauf erfüllte mich mit Vertrauen und Hoffnung, so daß ich den Kampf mit dem Schicksal wagte. Wir mietheten uns ein be-

Plauderstübchen.

Sonnabend, den 19. Juni.

Nach der wahrhaft drückenden Hitze und schwülen Luft des gestrigen Nachmittags zogen des Abends von allen Seiten Gewitter heran und thürmten drohend sich auf. Bald nach Sonnenuntergang zuckte hier und da ein falber Blitz aus den dunklen Wolkenmassen und nicht lange, so rollte der Donner murmelnd nach. Ein Blitz jagte bald den andern und oft flammte der ganze Horizont, wie ein Feuermeer. Das Auge wurde momentan geblendet, und erst nach ein paar Minuten ließ die nach dem Blitz folgende Finsterniß die Gegenstände wieder erkennen. — Der Donner rollte heftiger, die Blitze kreuzten sich mehr und mehr und dazu floß der Regen stromweis herab. — Zwischen **10** und **11** Uhr röthete sich der Horizont gegen Breslau zu, der Thurmwart meldete der Rathhauswache ein Feuer und nach ungefähr einer Viertelstunde rasselten die Spritzen zum Ohlauer Thore hinaus. Ein Blitz hatte in die Mühle zu Raake eingeschlagen und angezündet. — Der halbe Himmel war auf dieser Seite vom aufsteigenden Feuer erhellt und hierzu kamen nun die sich fortwährend jagenden zuckenden Blitze, das heftige Rollen des Donners von verschiedenen Seiten und der stromweis fallende Regen — ein förmlicher Aufruhr der Elemente. — Ein erhaben schrecklicher Anblick! — — C.

Vor einigen Tagen lasen wir in der Schlesischen Zeitung, daß im Rosenberger Kreise ein fremder Mann einem Bauer spät Abends um Nachtquartir für sich und angeblich für seine Kuh bat, am andern Morgen dem Bauer die Kuh aus dem Stalle stahl, dieselbe in Gesellschaft des Bauern auf den in der Nähe stattfindenden Jahrmarkt trieb, unterwegs dem Bauer die eigene Kuh bald verkauft hätte, wenn sie diesem nicht zu theuer gewesen wäre und daß hierauf der Bestohlene dem Diebe noch obendrein den Mantel borgt, damit er nicht beregnen solle, als er nach gut abgeschlossenem Verkaufe der Kuh Schnaps zu holen verspricht und daß endlich der Gauner mit Kuh und Mantel sich unsichtbar gemacht hatte. O! unglückliches Rindvieh! — —

Bei uns sind die Gauner noch nicht so cultivirt; es geht ihnen das feine Raffinement ab, das sich die Priester Merkurs in großen Städten durch den gesellschaftlichen Umgang mit gebildeten Standesgenossen leicht zu verschaffen wissen. —

Gestern Abend kommt ein unverdächtiger Livrée-Eigenthümer zu einem der hiesigen Herrn Uhrmacher, feilscht um einen Uhrschlüssel und erwirbt solchen zu seinem unbezweifelten Eigenthume für den Kaufpreis von sechs Pfennigen. Nun, das wäre weiter nichts merkwürdiges, aber der in Livrée Steckende verschwand und mit ihm eine Cylinder-Uhr. Der rechtmäßige Eigenthümer merkt dieß verschwinden erst eine halbe Stunde später. Ich weiß nur nicht genau, ob derselbe Kiesewetters Logik studirt, aber soviel steht fest, er machte den sehr richtigen Schluß, daß der Uhrschlüssel ohne Uhr beinahe so viel bedeute, als der Magen ohne den übrigen lebendigen Corpus, mit einem Worte, daß wo der Uhrschlüssel sei, sich auch die Uhr befinden müsse. Flugs wurde die Begebenheit der Polizei telegraphirt und diese entfaltete nun ihre Thätigkeit in größter Schnelle. Sie hatte zur Absicht, jenem genialen Unbekannten nur ein paar Worte zuzuflüstern, nicht etwa, um ihn, pfui! daß ich es sagen muß, des Diebstahls zu beschuldigen, nein, um ihn freundlichst zu ersuchen, einige Aufklärungen aus dem Reiche der natürlichen Magie mitzutheilen, besonders da er das bekannte Kunststück mit dem Verschwinden einer Uhr, so wie Philadelphie, Becker u. s. w. mit so großer Virtuosität executirt hatte. Ja, ich komme auf den unbezweifelt schönen Gedanken, daß trotz aller Todesnachrichten es Philadelphie selbst gewesen, der ja, nachdem es ihm möglich war, zu allen Thoren Berlins zugleich hinaus zu fahren, so wie Cagliostro die Kunst das Leben zu verlängern besitzen kann. Ja, ich glaube um so sicherer, es war dies ein Kunststückchen des großen Escamoteurs, als man statt des Verschwundenen ein ganz ähnliches lammunschuldiges Individuum ergreifen und fast zu gleicher Zeit die Cylinder-Uhr wie aus den Wolken auf den Rücken eines Fleischergesellen, wenn ich recht gehört, gefallen ist. — Nützliche Lehre: Hütet Euch vor Geniestreichen, Dummheit ist des Menschen größte Weisheit, wie der weise Erasmus von Rotterdamm bereits gelehrt hat. R.

Sonntag, den 20. Juni.

Heut Morgen zündete wiederum ein Blitzstrahl in Strehlitz bei Juliusburg ein Gebäude, welches ein Raub der Flammen wurde.

Mittwoch, den 23. Juni.

Se. Hoheit der regierende Herr Herzog von Braunschweig waren gestern in dem Lustschlosse Sibyllenort eingetroffen und haben heut Morgen Höchst Ihre Reise, wie man sagt, nach Wien fortgesetzt.

Mittwoch, den 23. Juni.

Hier hat sich unter einem gewissen Publikum das Mährlein verbreitet, daß ein Nachtwächter zu Breslau die Nummer **660** im Monde gesehn, ohne daß man eigentlich weiß, was diese Erscheinung bedeuten soll. Wäre es **770** gewesen, so würde vielleicht die Nummer eines Liedes in einem alten Gesangbuch gemeint sein, welches anfängt: Ach Gott, wie ist der Mensch so dumm.

---

scheidenes Quartier im vierten Stockwerk eines Hauses der Altstadt. Dort in diesem engen Stübchen verflossen mir die schönsten, aber auch die schrecklichsten Tage meines Lebens, das Alpha und Omega meiner Empfindungen.

Um Euch nicht zu langweilen, will ich nur erwähnen, daß ich in meinem Hause, wo ich Stunden gab, zum erstenmale die nähere Bekanntschaft eines Mädchens, der Schwester meines Schülers, machte. Die reizende Hedwig, die glühendste Brünette, die ich je gesehen, mit feuerflackerndem schwarzen Auge und doch voll Gemüthstiefe und voll Anmuth trotz ihrer Lebhaftigkeit, hatte mein Herz gefangen. Ich sah sie täglich und faßte eine leidenschaftliche Neigung für sie. — Ihre Eltern, Besitzer eines kleinen Hauses in der St. Johannesstraße, lebten, was man so nennt, in nicht ganz üblen Umständen. Der Vater bekleidete außerdem ein Amt. Sobald aber die Mutter merkte (und welche Mutter wird dergleichen nicht gar bald merken?), daß ihre Tochter und ich uns gegenseitig nicht gleichgültig seien, ließ sie uns nicht aus den Augen und faßte, in Betracht dessen, daß mit einem so armen Burschen ihre liebe Hedwig unmöglich ein großes Glück machen werde, den Entschluß, mir den Laufpaß zu geben. Zu meinem Glück oder Unglück war mein Schüler ein fleißiger Junge, der viel bei mir gelernt und sich mir so herzlich angeschlossen hatte, daß er bei der bloßen Erwähnung eines Lehrerwechsels heiße Thränen vergoß. Auch gab mir Hedwig täglich unzweideutigere Beweise ihrer Neigung. — Dabei stieg meine Furcht, es möchte das Paradies, von dem ich Tag und Nacht träumte, in ein Nichts zerfahren, — und so beschloß ich, meine außerordentliche Aengstlichkeit zu überwinden, mit meinen Absichten geradezu hervorzutreten und bei den Eltern um die Hand ihrer angebeteten Tochter anzuhalten.

Jedesmal, wenn ich in die Stunden ging, suchte ich mir dazu ein Herz zu fassen, und jedesmal sank mir aller Muth, so wie ich mit klopfendem Herzen die Hand auf die Thürklinke legte. Endlich brachte ich denn doch, fast ohne es zu wollen, bei der Mutter die lange verhaltene Bitte stotternd an. Sie horchte scheinbar erstaunt auf, allein ich ließ mich dadurch nicht mehr zurückhalten. Nachdem ich einmal gewagt, das erste Wort hervorzustammeln, so stürzte das Uebrige nach, wie ein Wasserstrom sich auf die Mühlräder ergießt, wenn die Schleußen erst gezogen sind. In meinem Feuer recitirte ich ihr mehre Minuten lang das riesige Register meiner Hoffnungen, goldnen Träume, brillanten Verheißungen, Eide, Beschwörungen. Noch nie hatten sie meinem Geiste in so reicher Fülle vorgeschwebt, als in diesem Augenblicke. Die Improvisation mußte hinreißend gewesen sein, denn schon nach der zweiten Minute warf die mit anwesende Hedwig sich mit mir der Mutter zu Füßen, um ihren Segen zu empfangen, obwohl ich erst nach zwei oder drei Jahren an die Heirath denken durfte, da ich erst das zweite Jahr studirte.

Obwohl die Mütter höchst nachsichtig für dergleichen Scenen sind, so geben sie sich doch niemals eine strengere Miene, als beim Anhören solcher Bewerbungen; hier ist der Ort, wo sie das ganze Gewicht des Moments und ihres eignen Ansehens wollen fühlen lassen. So ließ denn auch diesmal die Mutter ihre Tochter ganz gehörig an, befahl ihr, sich ins andere Zimmer zu entfernen, und speiste mich gleichgiltig, weder Ja noch Nein sagend, mit leeren Worten ab. Ich ging, wieder völlig zur Besinnung gekommen, aber der Fieberfrost der Verzweiflung schüttelte mich, ich mochte nicht nach Hause zurück und wankte, wie ein echter Romanheld, die ganze Nacht in den Straßen der Stadt umher.

Ich vergaß, Euch zu sagen, daß ich jene ganze Zeit über, während ich in Arbeiten vergraben war, theils für mich studirend, theils für meinen Lebensunterhalt sorgend, und deshalb gewöhnlich den ganzen Tag mit Collegienhören und Stundengeben beschäftigt, dabei das Herz und Gemüth voll von meiner Liebe, — daß ich damals stets, wenn ich in mein einsames Stübchen und zu meinem Bruder eintrat, mich weiter und glücklich fühlte, weil mir dann mein Zaubertempel, das Wolkengebilde meiner Hoffnungen, in der Ferne vorschwebte und alle jene mich sonst quälenden Gespenster vor meinen Blicken vertrieb. Auch erschien mir während dieser Zeit jenes unheilweissagende Schreckenshaupt kein einzigesmal, selbst im Traume nicht. Ich jubelte manchmal wie ein Kind darüber, daß meine Gebete erhört und ich für immer von jenem Schreckensgespenste erlöst sei, dessen bloße Erinnerung mich schon mit unsäglicher Angst erfüllte.

Stellt Euch also mein Entsetzen vor, als ich eben an jenem Tage, nachdem ich die ganze Nacht umhergestrichen war, in meine Wohnung zurückkomme und der Hausthür gegenüber einen Bettler mit Lumpen behängt sitzen sehe; — er wendet sich um und hält mir die Hand, um ein Almosen bittend, entgegen, und ich erkenne in ihm das nämliche wilde Gesicht mit dem langen Barte, dem nämlichen Mörderblick aus den grauen Augen, der mich versteinerte, an den Boden fesselte. Mit fieberischem Beben flog ich die vier Treppen zu meinem dunkeln Stübchen hinauf — kaum weiß ich, was weiter mit mir vorging, ein so furchtbarer Schmerz hatte mein Herz gepackt — es war mein Vorgefühl gewesen! ach, nur zu richtig hatte es gesprochen! — Mein kleiner Bruder lag im Sterben. Einige Mitschüler waren um ihn — auch ein Arzt war gekommen; — aber alle Bemühungen blieben erfolglos. Er gab noch an dem nämlichen Tage unter fürchterlichen Verzuckungen seinen Geist in meinen Armen auf. Eine plötzliche, unerklärliche Erkrankung, vielleicht ein Nervenzufall in Folge irgend eines starken Schrecks oder weiß der Himmel, welcher anderen Veranlassung, die durchaus nicht zu errathen war, hatte ihn getödtet. Ich fühlte, daß mein Schicksal mich abermals mit seinen eisernen Krallen anpackte.

Eine Art von Verwirrung meiner Vorstellungen, eine schmerzhafte Reizbarkeit des Geistes, brachte eine solche Erschöpfung bei mir hervor, daß ich ohne Kraft, ohne Gedächtniß, ohne Schlaf — die Seele untergegangen in einem chaotischen Abgrunde, mehre Wochen so da lag. Endlich stand ich von meinem Lager auf, gleichgültig gegen Alles; — mit Hilfe der freundlichen Pflege meiner Bekannten kehrten mir die leiblichen Kräfte allmälig wieder zurück, allein Geist und Empfindung blieben in einem Zustande der Lethargie, woraus ich bis auf den heutigen Tag nicht völlig erwachen kann; — aber, glaubt mirs, es ist so besser! —

Mein erster Ausgang, als ich das Zimmer verlassen konnte, war nach der Behausung der Eltern meiner Geliebten; nicht etwa, als hätte das Gefühl meiner Liebe mich dorthin gezogen, nein! es war mir vielmehr, als wäre diese durch die letzten Erlebnisse in mir verlöscht — ich ging hin, nur um mich dort einmal im Schooße einer mir befreundeten Familie zu erholen, denn mir deuchte stets, so oft ich mit diesen Menschen zusammen gewesen war, es sei das meine Familie, es sei hier meine einzige Zufluchtsstätte — ach, und ich fühlte mich in diesem Augenblicke so vereinsamt! — ich hatte, nachdem mein Bruder todt war, Niemand in der Welt, den ich mein nennen konnte.

Ich trete ins Haus, der Diener läßt mich nicht weiter, er mußte den Befehl dazu haben, nur der Vater kam mir ins Vorzimmer entgegen. Ich mochte wohl sehr verändert aussehen, denn er konnte einen lauten Ausruf nicht unterdrücken und trat sogar erschrocken mehre Schritte zurück; allein er faßte sich sofort wieder und erklärte mir mit möglichster Kälte, daß er für meine Stunden danke, indem er bereits einen andern Lehrer an meine Stelle angenommen habe. Ich erwiderte ihm: wie ich auch nicht der Stunden wegen gekommen sei, sondern um ein liebes Wort aus Freundesmunde zu vernehmen. Er verstand mich nicht oder wollte mich nicht verstehen, entschuldigte, daß er mich bitten müsse, mich nicht weiter zu bemühen, sie seien jetzt selten zu Hause, endlich fragte er, ob ich krank gewesen sei.

„Ja wohl, und sehr krank, ich war dem Tode nahe.“

„Das thut mir recht herzlich leid,“ versetzte er; „allein Sie müssen auch nicht auf Ihre Gesundheit stürmen. Ihr jungen Herren denkt und macht, als sei das gar nichts; das lockere Leben aber muß ja wohl entnerven! ...“

Bei diesen höchst auffallenden Aeußerungen fühlte ich, daß mir alles Blut ins Gesicht stieg; auch er bemerkte dies, er hielt deshalb ein, versicherte mich seiner Theilnahme für mein Wohlergehen und stammelte etwas von Mitleid und dgl.

Auch mir fehlten die Worte, ich lachte ihm nur über das „Mitleid“ ins Gesicht und entfernte mich. Seit dem Tage habe ich das Haus nie wiedergesehen.

Am folgenden Tage brachte man mir ein Schreiben von ihnen und dabei noch einen beschmutzten Wisch Papier, den ich noch jetzt zum Andenken aufbewahre. Es war eine anonyme Warnung an den Vater, er möge mit um Gotteswillen seine Tochter nicht geben, vielmehr allen Umgang mit mir abbrechen. Ich war darin mit schauderhaften Farben geschildert.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kaffee-Gesellschaft.

Früh schon ist die Hausfrau munter,
Eilet schnell Trepp auf, Trepp unter,
Weckt die Andern aus dem Schlummer.
Ach! ihr seht nicht meinen Kummer;
Auf, ihr Mägde! eilt mir nach, —
Heute ist Gesellschaftstag:
Alles ist noch zu besorgen
Und so kurz ist nur der Morgen!
Stoßt den Zucker, macht nur gleich,
Fertig ist mein Kuchenteig;
Und sie eilt, mit raschen Händen
Alles selber zu vollenden.
Endlich ist es ihr gelungen,
Jede Arbeit ist bezwungen,
Und mit still vergnügtem Sinn,
Blickt sie auf das Ganze hin,
Freut sich der gelung'nen Torten,
Und die Kuchen aller Sorten
Harren schön geschmückt und warm
Auf der Gäste frohen Schwarm.
Endlich hat es Drei geschlagen,
Horch! da rollt der erste Wagen;
Alles eilt nun nach den Thüren,
Den Besuch herein zu führen.
Und der Raum wird bald zu enge,
Und in unzählbarer Menge
Kuppelt Jede, hier und dort,
Keine hört ihr eig'nes Wort.
Wie des Flusses fernes Rauschen
Hört man sie die Rede tauschen;
Keine schweiget, jede spricht,
Hört das Wort der Andern nicht.
Hier von Putz und Modesachen,
Dort von Scherz und muntrem Lachen,
Hier von Büchern, dort von Kindern,
Hier von Sorgen, dort von Rindern.
Ueber Ehestandsnoth und Plagen
Hört' ich jene Dame klagen;
Diese freut sich ihrer Jugend,
Jene ihrer Kinder Tugend,
Wenn auch diese längst verflogen,
Und die Andern ungezogen
Wie die Hottentotten sind,
Denn sie sprechen's nur im Wind,
Glauben ihre kleinen Engel
Sehen nicht der Schönheit Mängel,
Noch, daß ihre Weihestunden
Mit dem Frühling längst entschwunden.
Und nicht fern vom Kreis der Frauen,
Ist der Mädchen Schaar zu schauen;
Schön geschmückt in heiterm Glanz,
Bildet sich der Jugend Kranz.
Aber Schweigen herrscht im Kreise,
Ja und Nein! spricht Jede leise;
Man vermuthet, sie sind stumm,
Oder, was noch schlimmer — dumm.
Denn was ihnen Geist und Leben
Und der Zung' kann Sprache geben,
Huldigung der jungen Herrn,
Ist dem heut'gen Kreise fern.
Aber plötzlich ruh'n die Schwingen
Aller Zungen, denn es bringen
Diener nun das Fest der Frauen:
Köstlich duftend, schön zu schauen,
Chocolade, Kaffee, Kuchen,
Müssen Alle nun versuchen.
Schweigen herrscht im Zimmer nun,
Jede hat vollauf zu thun.
Und so, bis der Abend winket,
Plaudert alles, ißt und trinket,
Läßt sich's schmecken, lobt und spricht:
Besser aß ich's wahrlich nicht.
Schwindet endlich nun die Sonne,
Schwindet auch des Kaffee's Wonne:
Alle eilen zu den Ihren,
Schnell das Fest zu recensiren;
Dankt der Wirthin unter Scherzen,
Lobt den Festschmaus, doch im Herzen
Gilt der Köchin dieses Wort,
Und mit Lächeln eilt man fort.
Sind zu Haus sie angekommen,
Wird ein Jeder durchgenommen:
Kleider, Hauben, Bänder, Hüte,
Des Genoss'nen Kraft und Güte,
Jeder Fehler wird verspürt,
Auf das schärfste kritisirt.
Aber nicht allein die Frauen,
Auch die zarten Mädchen thauen
Auf wie Eis im Sonnenschein,
Geben schnell ihr Wörtchen drein.
Von den Zungen, scharf geschliffen,
Wird das Beste selbst ergriffen,
Und der Läst'rung süße Pflicht
Schont sogar die Freundin nicht.
Doch die Hausfrau ordnet weise
Alles schnell im alten Gleise,
Freut sich der vollbrachten Pflicht,
Scheut die bösen Zungen nicht.
Lächelnd denkt sie: harret dessen,
Wie Ihr meßt, werd' ich Euch messen.

Die Macaroni-Esser in Neapel.

Willkomm hat in seinen „italienischen Nächten" das Verspeisen der Macaroni in Neapel in höchst ergötzlicher Weise geschildert. „Zu den ergötzlichsten Schauspielen in Neapels wimmelnden Straßen gehört der Anblick von Macaroniessern in Masse. Unsere übertriebensten Vorstellungen werden noch weit übertroffen von der Wirklichkeit in dieser unermeßlichen modernen Hexenküche. Man denke sich eine ziemlich breite und lange Straße. Auf den breiten Lavaquadern knistern zahllose Lorbeerfeuer unter hohen Kesseln, hinter denen Köche und Köchinnen laut schreiend und gesticulirend stehen, ununterbrochen damit beschäftigt, gargegochte Macaroni herauszulangen, auf irdene Näpfe zu häufen und sie den hungrigen Umstehenden zu reichen. Bei der Unmasse von Begehrenden, die sich singend und lärmend in unentwirrbarem Knäul die lange Straße hinauf- und hinunterschieben, reichen die Näpfe nicht zu. Das kümmert aber den Lazzarone nicht. Lachend reißt er seine dunkelrothe Mütze vom struppigen Haare, schlägt sie ein paar Mal gegen seinen Arm oder auch dem Nächsten an den Kopf und läßt sich für einen Gran Macaroni nebst Sauce hineinschütten. Schon der Duft begeistert ihn; schmunzelnd schlürft er das göttliche Arom ein, dann schreit er ein Mal vor Freude, ruft: San Gennaro, hilf! beugt den Kopf so weit als möglich rückwärts, thut dann einen tüchtigen Griff mit der Rechten in die nudelgefüllte Mütze und läßt die triefenden Würmer, die Hand leise schüttelnd, in den vor Seligkeit schmatzenden Mund gleiten. Schmeckt es ihm sehr gut, so springt er während des Essens von einem Beine auf das andere und ruft bei jedem neuen Griffe in die Mütze den heiligen Januarius an. Ist er fertig, so wischt er sich mit dem zerrissenen Aermel seiner Jacke, oder mit dem was davon übrig ist, wenn er überhaupt eine besitzt, den triefenden Mund, schreit wieder aus Leibeskräften, schlenkert die Mütze an den eigenen Beinen aus und drückt sie wieder schief auf den Kopf. Nun geht es zum nächsten Limonadenverkäufer, deren es zahllose in Neapel giebt. Vor dem mit Lichtern umgebenen Madonnenbilde an der Holzbude rückt er respectvoll die Mütze, zahlt seinen Gran und erhält dafür ein großes Glas des kühlenden Getränks, in das der Verkäufer den goldenen Saft einer frisch aufgeschnittenen Apfelsine drückt. Der Glückliche trinkt mit Behagen das köstliche Naß, grüßt abermals die Madonna und schlendert nach der Polichinellbude. Tausende essen täglich so unter freiem Himmel und vor Aller Augen und dem Fremden muß die unglaubliche Zufriedenheit der in Lumpen gehüllten Menschen auffallen. Vertieft in den Genuß ihrer Macaroni haben sie durchaus keinen anderen Wunsch, als daß die heiligste Madonna sie mit nie zu sättigendem Hunger segnen und ihnen dann riesengroße Macaroni bescheeren möge. Und böte man ihnen in solchen Augenblicken Kronen und alle Herrlichkeiten der Welt, sie lachten dem Thoren gewiß geradezu in's Gesicht und schlügen das Anerbieten stolz aus. Man gebe dem elendesten Bettler eine Mütze voll Macaroni und vergessen ist all' sein Erdenjammer. Macaroni auf Erden, Macaroni im Himmel, ist unumstößlicher Glaube des gemeinen Neapolitaners, ja dem Teufel sogar und den Verdammten läßt er Macaroni, wenn auch die schlechtesten, denn sie könnten ja sonst, meint er, nicht existiren und die Qual ihrer Verdammniß empfinden. Macaroni helfen für Alles, für Krankheit, Noth und Gefahr. Für eine Schüssel Macaroni vergiebt der Neapolitaner seinem Todfeinde, verräth aber leider auch eben so gern seinen Freund."

Die Mähr vom Grüneberger.

Zu Grüneberg im Schlesier-Land
Da wächst auf nied'rer Berge Rand
Viel Grünes, das trägt Trauben —
Und was man aus den Trauben preßt,
Was manches Sünders Kehle näßt,
Heißt Wein — Ihr könnt mir's glauben!

Wer je von Euch nach Grün'berg kam,
Nur einen Tropfen zu sich nahm,
Der thät nicht mehr begehren;
Doch fragt er schier zu solcher Frist:
Warum das Zeug so sauer ist?
Wißt Ihr's? Ich will's Euch lehren.

Ein armer Teufel reist einmal
Durch Schlesien über Berg und Thal —
Die Sonne brannt' wie Feuer —
So kam er, halb verschmachtet hier,
Nach Grüneberg, und fordert Bier,
Ein Maaß für einen Dreier.

Der Wirth, ein ganz gemeiner Kerl
Sieht auf der Stirn des Schweißes Perl',
Und denket sonder Zweifel:
Mein saures Bier ist gut genug
Für solchen Gast, und giebt 'nen Krug
Davon dem armen Teufel!

Der weiß nicht, wie er danken soll
Für einen Krug so groß und voll —
Er leert ihn bis zur Neige —
D'rauf zahlt er seinen Dreier hin,
Und bittet, schon mit anderm Sinn,
Daß man den Weg ihm zeige.

Kaum aber ist er vor dem Thor,
Wo dies Jahr wieder nichts erfror,
Weil Unkraut nicht vergehet —
So kommt ihm etwas in die Queer,
Das anfangs zwar, doch bald nicht mehr
Der bloße Wind verwehet.

Ihm war's, als wenn bei jedem Schritt
Ein Messer seinen Leib durchschnitt —
Es krümmt ihn bis zur Erde —
Bald bläst es nicht mehr Rebellion,
Nein, denn zum Ausbruch kam sie schon
Mit kämpfender Geberde!

Der Trank, den ihm der Wirth gereicht,
Ist Schuld, daß er zum Tod' erbleicht —
Er will ihn fast zerreißen —
„Giftmischer Du, mit Deinem Bier,
„Wart' — flucht er — das gedenk' ich Dir —
„Ich werde Dir was sagen!

Schnell eilt er auf des Berges Rand,
Und ruft: „Wo ich Erlösung fand
„Von Deinem sauren Tranke —
„Hier — so rächt ein Teufel sich —
„Hier wachse fortan ewiglich
„Ein Krätzer, Dir zum Danke!"

Und so geschah's: Seit dieser Frist
Wächst, wo der Teufel ausgemist,
Ein Wein zu Trinkers Aerger —
Und wenn Ihr heut ihn saufen müßt,
Sag' Euch, warum er sauer ist,
Die Mähr vom Grüneberger!

Reise-Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

(Fortsetzung.)

Ich hatte beinahe das Thor wieder erreicht, als ich zwei Mannspersonen auf mich zukommen sah, die den Weg, von dem ich zurückgedrängt war, einschlugen, augenblicklich drehte ich um, mäßigte meine Schritte, bis sie mir in beliebter Entfernung nahe waren, dann nahm ich das Maaß ihres Tritts an, marschirte voraus, und war der erste in dieser Compagnie, denn wir gingen des schmutzigen Weges halber wie die kapitolinischen Vögel hinter einander. Jetzt vertraute ich der Menge, und entdeckte ihnen absichtlich nichts von meiner Begebenheit, um sie nicht bangsam zu machen, oder gar auf den Gedanken zu bringen, einen andern Weg einzuschlagen. Wir erreichten die bekannten Stämme, und der lange Kerl hatte sich wieder darauf gepflanzt, er ließ mich sowohl als den zweiten vorbei; aber beim letzten erkundigte er sich, wie früher bei mir nach der Drei-Mohren-Gasse, und suchte ihn von uns abzuziehen. Wir blieben jedoch alle drei stehen, ohne unseren Gefährten zu verlassen, und unser Hintermann bedeutete ihn, uns zu folgen, weil wir eben dahin gingen, wohin er zu gelangen wünschte. Er folgte uns in einiger Entfernung nach. „Freund!" — sagte einer meiner Begleiter zum andern — mit dem Kerl ist's nicht richtig." — „Ei! behüte Gott!" — sagte der andere — „er ist in Wien fremd, hörst Du den nicht an seinem Dialekt, daß er ein Ungar, Stock-Böhme oder Croate ist? der Mann ist ehrlich." „Du würdest richtiger urtheilen," — sagte der andere — „wenn Du ihm ins Gesicht gesehen hättest, wie ich." „Wir werden es bald sehen" — war die Entgegnung — „begleitet er uns in die Mohren-Gasse und findet dort ein bekanntes Haus, in welchem ihn der Hausmeister rekognoscirt und einläßt, so ist meine Behauptung begründet. Läßt er uns aber bis dahin im Stich; so documentirt er sich für das, wofür du ihn hältst." Wir waren von der Vorstadt etwa fünfzig Schritte noch entfernt, als unser Sarmatischer Begleiter links um machte und ins Bauholz einlenkte, denn bei uns konnte ihm, wie er wohl eingesehen hatte, der weitere Comitat keinen Vortheil bringen. Jetzt entdeckte ich den beiden Unbekannten mein erstes Zusammentreffen mit dem Verschwundenen zum großen Jubel dessen, der ihn bald für einen Spitzbuben gehalten hatte; und da wir noch eine geraume Zeit mit einander zu gehen hatten, so erzählte er aus diesem Capitel eine ihm kürzlich aufgestoßene Begebenheit, die sein Zutrauen zu den Menschen sehr geschwächt hatte. Er passirte nämlich an der Alster, einen kleinen Bach in Wien, wo einzelne unbedeutende Häuser standen, in der Nacht mit einer Laterne das Ufer entlang, um für seine kranke Frau aus einem der in der Gegend befindlichen Spitale einen bekannten Arzt zu holen. Aus einer offenen Thüre kommt ihm ein Mann entgegen, und bittet ihn, ihn doch ein wenig zu leuchten; er wäre eben zu Hause gekommen, und fände, daß er bestohlen, und ihm alles ausgeräumt sei. Da ich auch kein Licht finden kann, so kommen Sie mit der Laterne mir wie gerufen, um mein Unglück zu übersehen," — spricht er — „treten Sie, bitte gar schön, ein wenig ein." Der Bestohlene geht überall vor, der Leuchtende sieht das kleine Parterre leer, und ganz ohne Meubles; er wird ersucht, auch die Treppe voran auf zu leuchten, aber hier wird dem Laternen-Träger unheimlich, und er wiederholt zur Entschuldigung, daß er keine weitere Zeit habe, weil seine Frau auf den Arzt warte, daß er aber im Rückwege wieder einsprechen wolle, und so empfiehlt er sich unangefochten. Nachträglich hat er erfahren, daß dieß Haus, als zum Einreißen bestimmt, ganz leer gestanden, und von einem Gauner nur benutzt wurde, um ihn zu verlocken. Bald nach Endigung der Erzählung befand ich mich an meiner Hausthüre, empfahl mich der neuen Bekanntschaft, unter deren Egide ich sie erreicht hatte und klingelte dem Hausmeister, für welchen ich schon den tarifmäßigen Zoll von einem Kaisergroschen in der Hand hatte.

Diese beiden Ereignisse, die sich im Zwischenraume drängten, in einer Haupt-Stadt und Residenz, deren Polizei-Verwaltung als musterhaft berühmt war, wo es von uniformirten Sicherheits-Beamten wimmelte und wo die in der Kleidung unkennbaren Naterer (Notirer oder Aufzeichner) oder Agenten der Polizei ein Heer ausmachten, das beinahe allgegenwärtig war wie der liebe Gott; machten mich stutzig, und verleideten mir Wien, wo ich mir meinen Aufenthalt vorneweg auf zwei Jahre festgestellt hatte. Freilich konnte ich dem Ungemach entweichen, wenn ich in die Stadt zog. Aber ich lebte, wo ich wohnte, in sehr angenehmen und freundschaftlichen Verhältniß und hatte aus meinem Logis freie und gesunde Luft und eine malerische Aussicht über den großen Fürstl. Lichtensteinschen Garten. Ueber die Unsicherheit des Glacis und einiger wenig belebten Straßen der Vorstädte herrschte nur eine Stimme, zweimal hatte mich Flucht gerettet, aber dies war kein Universalmittel, und konnte unter Umständen versagen, auf äußere Hilfe war nicht zu bauen, fortan mußte eigene Kraft mich beschützen, ich griff zur Waffe. Es war, als wenn der Himmel mir sie durch einen Genius sendete; und gleich, wie Bertrand der Jungfrau von Orleans den Helm brachte, als sie in den Streit ziehen wollte, so bot mir auf dem beliebten Caffee-Hause Hugelmann's an der Donau ein Jude einen Degenstock zum Verkauf, der eine vorzügliche Klinge, zu Hieb und Stich brauchbar, hatte, und ich ward bald mit ihm Kauf einig. Dieser wurde nun mein Begleiter bei Nacht-Partien und es dauerte nicht lange: so bestand er die Probe.

Am **16.** Oktober des Jahres **1803** war ich um Eilf Uhr auf dem Heimwege begriffen, es war eine pechfinstere Nacht, kalt, aber guter trockener Pfad zum Gehen. In den Wirthshäusern der Mohren-Straße scholl mir noch Zecher-Jubel entgegen, und auf der Straße fand ich einen Jünger des Bachus, der sich schwer auf den Beinen halten konnte. Die Mohren-Straße (keine von den engsten der Stadt) war ihm noch zu schmal, und er taumelte mit einem derben Knüppel, der jedem Nüchternen, nur ihm nicht, eine feste Stütze gegeben hätte; von einer Seite zur andern. Dieß Lustspiel amusirte mich die Mohren-Gasse entlang in so fern, als ich nicht mitspielte: da ich aber wußte, wie gern diese Art (im wahren Sinne) Schauspieler noch einen passiven Acteur engagiren, wozu ich weder Zeit noch Lust hatte, mich brauchen zu lassen, der sie mit Aufopferung seiner Kräfte nach Hause bringt, so trödelte ich so lange hinter ihm her, bis ich auf den großen Platz vor dem Fürstl. Lichtensteinschen Garten-Palais kam,

wo ich Raum genug hatte, seinen gymnastischen Uebungen auszuweichen. Hier gewann ich ihm den Vorsprung ab, und eilte mit schnellen Schritten der langen Gasse zu, alsbald gewahrte ich, daß mir der Besoffene, der kaum gehen konnte, mit eben so raschen Schritten nachkam; ich setzte mich in den Trab, er trabte mir behende nach; ich gab meinem Rappen die Sporen und er sprang links oder rechts an, (das weiß ich heute nicht mehr) im Galopp, der Unbekannte galoppirte hinter mir her, jetzt gings en Carriere, und er flog hinter mir drein, das konnte kein Betrunkener, sein Rausch, der mich nicht mehr täuschte, war Verstellung gewesen, und diese sollte der Köder sein, der mich in sein Netz trieb; ich hatte nicht angebissen, und darum jagte er mir nach, um mich einzufangen. Die Straße war, wie ihr Name besagt, von bedeutender Länge, und hat von Anfang bis Ende keine Häuser; auf der linken Seite war die Garten-Mauer eines Hofraths, dessen Name mir entfallen ist, und auf der rechten die noch längere Mauer des Fürstl. Lichtensteinschen Gartens. Ein Hülferuf wäre hier vergeblich gewesen, und wenn ich Stentors Stimme besessen hätte, das Ende der Straße zu erreichen, hielt meine Lunge nicht aus, ohne sie ganz zu erschöpfen, und die Oekonomie lehrte mich sie zu schonen, wenn ich ihre Flügel noch zum Kampfe brauchen müßte.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

Ein amerikanischer Akrobat kündigt an, daß er auf einem nur fünf Linien breiten Seile tanze und so hoch spränge, daß er sich zuweilen selbst in der Luft langweile.

(Wirksame Schilderung.) Ein Professor, der oft zerstreut war, speisete eines Tages bei dem Schauspieldirector C. Man sprach über den Werth eines Stückes, und der Director malte die Scenen, die ihm gelungen schienen, aus, als der Professor abgerufen wurde. Statt des Abschiedes wandte er sich an den Bedienten, der ihm die Thür öffnete, mit den Worten: „Ich bitte um eine Contremarke!"

Das Gedächtniß der Frauen ist curios. An den ersten Liebhaber denken sie nach dreißig Jahren noch und den letzten vergessen sie in drei Tagen.

Briefkasten.

Herr A. in O. Vielen Dank und erwarten wir nähere Bestimmung wegen der übrigen Aufsätze. — Herr L. in O. Räthsel würden uns sehr willkommen sein. — Herr G. in J. Das nächste Mal wird ihr Wunsch befriedigt werden. — —

(Wäßriges.) Ein Spezereikrämer in der Nähe Stuttgarts hate von seinem Lieferanten ein bestelltes Fäßchen Carotten erhalten. Bei der Eröffnung desselben fand er den Tabak sehr naß und gebot daher seinem zehnjährigen Sohn, er solle deswegen dem Kaufherrn zurückschreiben, und ihm die Nässe des Tabaks ja recht deutlich zu verstehen geben. Der junge Correspondent setzte sich nun sogleich an's Pult und schrieb:

„Geehrter Herr!

Hiermit thue ich Ihnen zu wissen, daß der nasse Tabak, welchen Sie mir zu naß geschickt haben, ein wenig zu naß ist; ein wenig naß dürfte er wohl naß sein, aber allzunaß ist zu naß.

Ihr ergebenster J. M."

(Räthselfrage.) Welches sind die besten Christen? — Die Holzhändler; sie rotten die Haiden (Heiden) aus. —

(Was ist unangenehm?) Wenn man eine durch Zahnschmerzen erzeugte schlaflose Nacht hat, und die Zündhölzchenmaschine nicht finden kann. — Wenn man von einer Partei, der man zum Scheine gehuldigt, in dem Augenblicke einen Fackelzug erhält, in welchem man, seinem geheimen Ziele endlich nahe, eben umsatteln wollte. — Wenn man in Gräfenberg unter der Traufe an die letzte Bouteille Champagner denkt, die man geleert. — Wenn man von der Equipage des Mannes überfahren wird, durch dessen vorjährigen Bankerott man um sein Vermögen gekommen ist. — Wenn man für eine beleidigte Schöne ein Duell besteht und einem bei diesem die Nase abgehauen wird. — Wenn man zu spät entdeckt, daß man eine Fliege für eine Rosine gehalten hat. — Wenn man sich durch Jahre für einen geistreichen Publicisten hielt und plötzlich erfährt, daß man ein Esel ist.

Jemand sagte zu Lord Effingham: „In Grönland werden die Menschen häufig hundert Jahre alt, und doch giebt es dort keinen Arzt. Ist das nicht wunderbar?" „Bei uns in London giebt es mehrere tausend Aerzte", erwiederte der Lord, „und mancher wird doch hundert Jahre alt; ist das nicht weit wunderbarer?"

Sehnsucht nach der Heimath.

Als ich noch in dem Blüthenlande
In meiner Kindheit weilend stand,
Wo mich der zarten Liebe Bande
Der theuren Heimath noch verband,
Da blickt' ich oft hinaus ins Blaue,
Der heim'sche Raum war mir zu klein;
So weit ich in Gedanken schaue,
Weit in der Ferne wollt' ich sein.

Begleitet von der Mutter Segen,
Des Vaters Lehren in der Brust,
Ging bald ich meinem Ziel entgegen;
Mit heiterm Sinn nach Herzenslust,
Mit kindlich heiligen Gefühlen
Von denen meine Brust so voll
Sagt' ich den lust'gen Kindheitsspielen
Und meiner Heimath — „Lebewohl!" —

Ein grüner Beutel mit Goldperlen, enthaltend 4 Rthlr. in ¹⁄₁ Stücken und gegen 4 Rthlr. in kleinem Gelde, ist wo aus Versehen liegen geblieben. Derjenige, welcher denselben in der Expedition dieses Blattes zurück giebt, oder mittheilen kann, in wessen Händen er sich befindet, erhält eine angemessene Belohnung; es wird hierbei das größte Stillschweigen obwalten.

Ich eilte wie auf Windesflügeln
Behende fort von Ort zu Ort,
Nichts konnte meine Schritte zügeln
Und unaufhörlich trieb mich's fort.
Um die geprief'ne Welt zu schauen,
Beflügelt ich den eil'gen Fuß,
Und auf den Bergen, auf den Auen
Da schwelgte ich im Hochgenuß.

Doch schweigend leise ohne Rauschen
Beschlich ein kalt Gefühl mein Herz,
Arglistig wie des Tiegers Lauschen
Verwandelt's meine Freud' in Schmerz;
Wo ich auch weilte, wo ich gehe,
Entbehrt' ich meine süße Ruh
Und ein unendlich süßes Wehe
Zog stets mich meiner Heimath zu.

Zum Häuschen, meiner Kindheit Wiege,
In dem kein Leid mein Dasein stört.
Wo ich der Vorzeit graue Lüge
Von Vaters Lippen gern gehört,
Wo ich so vieles Glück empfunden,
Noch wohnt manch Theures mir darin,
Der schöne Traum, — er ist verschwunden
Und darum sehnt mein Herz sich hin.

Des Zeitenlaufes stetes Walten,
Es reißt uns fort mit Riesenkraft;
Gefühle glühen und erkalten,
Indem es neue wieder schafft.
Der Jüngling reift zum Pilgerstabe,
Verzichtet dort auf irdisch Glück;
Doch nur noch einmal an dem Grabe
Schaut in die Heimath er zurück.

Obgleich auch mir die Zeit entschwunden
Und Lebensernst mir zugesellt,
Was frag' ich noch in bangen Stunden,
Was meine kranke Seele quält?
Dort in der Heimath wohnt ein Wesen,
Mit dem ich oft so gern gespielt.
In meinem Herzen ist's zu lesen,
Wie warm es stets für Sie gefühlt.

Und in des Lebens schönster Blüthe,
Mit der die Schöpfung sie versehn,
Seh ich mit sehnendem Gemüthe
Im Geist die Jungfrau vor mir stehn.
Nach ihr geht meines Herzens Streben,
Bei ihr nur weilt das wahre Glück;
Nur sie kann mir die Heimath geben,
Drum, Götter, gebt mich ihr zurück.

Krause.

Am 9. v. M. ist mir im Fruchthause des Herrn Ziergärtner Scholz mein schwarzseidener Regenschirm gegen einen eben solchen vertauscht worden. Ich bitte um gefällige Rückgabe.

Oels, den 22. Juni 1847. **Sachs.**

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 19. Juni 1847.

Oels.	Weizen.			Roggen.			Gerste.			Erbsen.			Hafer.			Kartoffeln.			Heu.			Stroh.			Butter.			Eier.		
Preuß. Maaß und Gewicht.	der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Scheffel			der Centner			das Schock			das Quart			das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	5	14	—	4	26	—	3	10	—	4	—	—	4	21	—	—	—	—	1	—	—	7	15	—	—	11	—	—	—	—
Mittler . . .	5	12	—	4	24	2	3	7	10	3	27	2	1	19	10	1	2	—	—	29	—	7	12	3	—	—	—	—	15	—
Niedrigster . .	5	10	—	4	22	4	3	5	9	3	24	4	1	18	8	—	—	—	—	28	—	7	9	6	—	10	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	5	—	—	4	15	—	3	6	6	—	—	—	1	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	4	25	—	4	13	9	3	4	3	3	20	—	1	22	6	1	2	—	1	3	—	6	—	—	—	11	—	—	12	—
Niedrigster . .	4	20	—	4	12	6	3	2	—	—	—	—	1	21	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	4	2	6	3	2	6	—	—	—	1	20	6	1	12	—	—	20	—	7	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . .	—	—	—	4	—	—	3	—	—	—	—	—	1	18	—	1	10	—	—	18	—	7	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	3	27	6	2	27	6	—	—	—	1	16	6	1	8	—	—	16	—	6	25	—	—	—	—	—	—	—